

römischen Mädchen geherrscht, von dem er in den Elegien erzählt — sie konnte nicht Deutsch, darum war ihr Goethe gewiß noch lieber:

Oftmals hab' ich auch schon in ihren  
Armen gedichtet  
Und des Hexameters Maß leise mit  
fingernder Hand  
Ihr auf den Rücken gezählet. Sie atmet  
in lieblichem Schlummer,  
Und es durchglühet ihr Hauch mir bis  
ins Tiefste die Brust.

Mit der Vorstellung einer schlafenden Frau ist immer auch der Glaube, ja fast die Gewißheit verbunden, daß sie träumt. Männer träumen nur gelegentlich — ein arbeitender Mann, der sich dem Schlaf nur aus Uebermüdung hingibt, schläft

zu tief, um zu träumen, aber für die Frau bedeutet der Traum einen vielleicht nicht weniger wichtigen Teil ihres Geisteslebens. Die männliche Eitelkeit glaubt natürlich immer, daß die Frau von Liebe träumt. Und wenn die Maler — die bis weit ins 16. Jahrhundert hinein, weil man damals nackt schlief, schlafende Frauen einfach als Akte gemalt hatten — in einem erotischen Zeitalter die Frau im Schlafe wiedergaben, dann wollten sie fast immer einen Traum von Liebesglück schildern. Aber wer weiß, ob es wahrhaftig Liebe ist, was jenen unvergleichlichen, geradezu wollüstig-seeligen Ausdruck im lieblichen Antlitz einer träumenden Frau hervorruft? Sie könnte ja mit dem gleichen Ausdruck auch von einem neuen Kleid geträumt haben.



*Phot. Alinari*

*Watteau: Jupiter und Antiope (Louvre)*